

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2000

Literaturkonzepte
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Bochum), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Pörrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Angelika Schlimmer (Köln), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2000
6. Jahrgang

Literaturkonzepte im Vormärz

Redaktion:

Michael Vogt (Schwerpunktthema)
und Detlev Kopp

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Forum Vormärz Forschung:

Jahrbuch ... / FVF, Forum Vormärz Forschung e.V.

– Bielefeld : Aisthesis Verl.

Literaturkonzepte im Vormärz / Red.: Michael Vogt
und Detlev Kopp. – Bielefeld : Aisthesis Verl. 2001

(Jahrbuch ... /FVF, Forum Vormärz Forschung ; Jg. 6, 2000)

ISBN 3-89528-332-0

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2001
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, gw@geisterwort.de
Herstellung: Digital PS Druck AG, Frensdorf
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-332-0

www.aisthesis.de

Heutige Kritik muß Weerth im Referat „Frauenpolitik“ von Inge Rippmann einstecken, denn in punkto Emanzipation war der Dichter nicht weiter als die fortschrittlichsten seiner Zeitgenossen.

Mit wissenschaftlicher Akribie wendet sich Nikolaus Gatter einem Vorgang zu, der zwar am Rande der Weerth-Thematik liegt, aber schon deshalb interessant ist, weil er den besonderen Quellenwert von Briefen für die Forschung anhand eines von Weerth publizierten Heine-Urteils über Lassalle nachweist und dabei zugleich der weiteren Weerth-Forschung einen möglicherweise wertvollen Hinweis gibt (S. 146).

In den letzten zwei Beiträgen kommen britische Weerth-Forscher zu Wort. Eoin Bourke schildert Weerths Interesse für und sein Urteil über vormärzliche Oppositionsbewegungen in England. Uwe Zemke verdeutlicht, wie gut es der Dichter verstand, politische und kaufmännische Interessen zu verbinden.

Die verdienstvolle detaillierte Chronik über Weerths Leben von Januar 1848 bis Juli 1849, erarbeitet von Bernd Füllner, schließt das informative und lesenswerte Buch ab.

Wolfgang Büttner (Petershagen bei Berlin)

Hans-Joachim Behr/Herbert Blume/Eberhard Rohse (Hgg.): August Heinrich Hoffmann von Fallersleben 1798-1998. Festschrift zum 200. Geburtstag. Braunschweiger Beiträge zur deutschen Sprache und Literatur, Bd. 1. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 1999.

Das Dichterschicksal des August Heinrich Hoffmann von Fallersleben dürfte als tragisch bezeichnet werden. Kinder, die auch heute noch das Lied vom Männlein singen, das im Walde steht, wissen mehrheitlich nicht, wer diesen populären Text schrieb. Literaturgeschichten, gleich welcher Couleur, gönnen dem Dichter meist einen nur karg bemessenen Platz. Denn er war, weder Zeit seines Lebens noch später, nicht übermäßig beliebt. Den einen war er suspekt als ein von Preußens König im Vormärz gemaßregelter Demokrat, anderen waren die Forderungen seiner politischen Poesie und seine Gesellschaftskritik nicht radikal oder prinzipiell genug. Ein Gedicht allerdings ist unlösbar mit seinem Namen verbunden: das „Lied der Deutschen“. Aber gerade diese Verse, politisch mißbraucht in unserem Jahrhundert wie keine anderen, haben in besonderem Maße Popularität oder Ablehnung des Dichters provoziert. Es ist erfreulich, das sein runder Geburtstag Anlaß bot, in einem Symposium

„Leben und Werk dieses Mannes [zu] beleuchten und damit zu einem differenzierteren Bild Hoffmanns“ beizutragen (S. 7).

Das Ergebnis des Symposions ist im vorliegenden Band zusammengefaßt. Eine biographische Skizze von Karl-Wilhelm Frhr. v. Wintzingerode-Knorr, ergänzt von Günter Tiggesbäumker durch einen Blick auf Hoffmanns Verdienste als Bibliothekar in Corvey, eröffnet die farbige Palette vom facettenreichen Wirken des Dichters und Wissenschaftlers.

Die Auseinandersetzung über das „Lied der Deutschen“ bewegt die Gemüter schon über ein Jahrhundert und ist bis heute noch nicht erlahmt. Gut plaziert stehen deshalb die Ausführungen von Eberhard Rohse am Anfang des zweiten Kapitels. Damit greift dankenswerterweise der qualitativ und auch quantitativ bedeutendste Beitrag des Bandes gerade dieses problematische Thema auf. R. geht vom politisch bewegten Vormärz aus, der Hoffmanns Text prägte, behandelt dann die Text- und Rezeptionsstruktur im Autorhorizont und die spätere politische Instrumentalisierung des Liedes als deutsche National-Hymne. Mit der Rezeptionsproblematik seit 1945 schließt R. seinen weitgespannten Bogen ab. Er bietet ein beeindruckendes, fast vollständiges Bild der Literatur, die sich mit dieser Dichtung Hoffmanns beschäftigt, entlarvt Legenden und politischen Mißbrauch, betont das demokratische Anliegen des Dichters und resümiert: „Gegenwärtiger wie künftiger Umgang mit Hoffmanns ‚Lied der Deutschen‘ als Nationalhymne bleibt ein zwar weiterhin gefährdeter, doch einer verantwortlichen demokratisch-politischen Praxis und Interpretation aufgebener offener Prozeß.“ (S. 100)

Heidrun Kämper analysiert die Lyrik „von einem der produktivsten Dichter politischer Lieder der Vormärzzeit“ (S. 101) und Kurt G.P. Schuster dokumentiert überzeugend im nachfolgenden Beitrag unter der Fragestellung „Wie politisch war der Dichter der ‚Unpolitischen Lieder‘?“ nicht nur dessen politische Position im Vormärz und 1848/49, sondern grenzt auch mit historischem Verständnis Hoffmanns reale Möglichkeiten ein, damals im Sinne seiner poetisch artikulierten Forderungen praktisch-politisch zu wirken.

Das dritte Kapitel ist dem Sprachwissenschaftler und damit einem außer in Fachkreisen wenig bekannten Wirkungsfeld Hoffmanns gewidmet. Dieter Cherubim schildert seine Verdienste um die Etablierung der Germanistik als wissenschaftliche Disziplin, Hans-Joachim Behr um die Erschließung mittelalterlicher Texte und Otto Holzapfel betont, daß Hoffmann „für eine vor ihm praktisch nicht existierende Volksliedforschung ... der unentbehrliche Geburtshelfer“ war (S. 196). Herbert Blume

charakterisiert die Wörtersammlung der niederdeutschen Mundart als „ein kulturhistorisches Denkmal von hohem Wert“ (S. 215). Verdiente Anerkennung wird dem Forscher, wie Jan B. Berns nachweist, auch in den Niederlanden gezollt. So würdigt B. Hoffmanns Leistung für die „Entwicklung einer selbständigen Niederlandistik“ (S. 209). Horst Brunner spürt die schöpferischen Impulse speziell für politische Dichtung auf, die Hoffmann aus den Liedern Walthers von der Vogelweide erhielt, während die Barockliteratur dem Vormärzdichter, wie Dieter Merzbacher nachweist, weniger sympathisch war.

Das letzte Kapitel informiert über Hoffmanns Nachlaß. Auch er bietet, nach Erika Poettgens Recherchen, ein trauriges Beispiel dafür, wie Kriege kulturelle Werte vernichtet und Fortschritte wissenschaftlicher Forschung gehemmt haben.

Wolfgang Büttner (Petershagen bei Berlin)

Ulrich Enzensberger: Herwegh. Ein Heldenleben. Frankfurt a.M.: Eichborn Verlag, 1999.

Das Buch wird dem Leser mit der Bemerkung empfohlen, die DDR-Germanistik habe „Herweghs Heldenleben blankgeputzt“, und nun stelle „diese neue Biographie ... es zum ersten Mal in seiner ganzen Ambivalenz auf Grund zahlreicher, teilweise neu erschlossener Quellen dar.“

Allerdings liefert das Buch einiges Neue: Die Krankheiten des jungen Herwegh wurden so ausführlich noch nicht erforscht und dargestellt, ebenso seine Exkursionen als „Meeresforscher“ (S. 171); der Liebesaffäre Herweghs mit Alexander Herzens Ehefrau Natalie sind gleich zwei opulente Kapitel mit über 40 Seiten gewidmet und den poetisch wenig ertragreichen fünfziger Jahren in Zürich wird große Aufmerksamkeit geschenkt. Dafür interessiert den Biographen Herweghs poetisches Schaffen, ohne das die Biographie eines Dichters doch uninteressant wäre, offenbar weniger.

Ambivalenz wird wohl als Gegenpol zu ‘Blankputzbemühungen’ verstanden, weshalb E. besondere Energie darauf verwendet, die dunklen Seiten im „Heldenleben“ Herweghs zu erhellen. Das mag teilweise berechtigt sein, aber nicht immer.

Die Deserteurgeschichte z.B. kommentiert E. spöttisch abwertend. Aber dank der Gnade seiner späteren Geburt hat er eben die militaristische deutsche Tradition, die über Jahrhunderte, bis in die Mitte unseres